

Anna Schwenke

Nachrichten: mehr als informativ

**Nachrichten-Sprechstile im Radio
zwischen Formatierung und Hörverständlichkeit**

Anna Schwenke
Nachrichten: mehr als informativ

Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik,
herausgegeben von Ines Bose, Kati Hannken-Illjes,
Ursula Hirschfeld, Baldur Neuber und
Susanne Voigt-Zimmermann
Band 20

Anna Schwenke

Nachrichten: mehr als informativ

Nachrichten-Sprechstile im Radio
zwischen Formatierung und Hörverständlichkeit

Der vorliegende Band wurde von Ines Bose betreut.

ISBN 978-3-7329-0641-3

ISBN E-Book 978-3-7329-9350-5

ISSN 2364-4494

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Zugleich Dissertation Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2019

Dank

Promovieren konnte ich allein, aber nicht einsam. Ich danke meiner sprechwissenschaftlichen Doktorandengruppe, insbesondere Anna Wessel und Dr. Grit Böhme, Dr. Clara Luise Finke und Dr. Heiner Apel für regelmäßiges Feedback, gemeinsames Gegenlesen und ihre moralische Unterstützung aus der Ferne.

Souveräne Offenheit, Präzision, exzellente wissenschaftliche Unterstützung und Wertschätzung. Dafür danke ich meiner Betreuerin und Erstgutachterin Prof. Dr. Ines Bose von ganzem Herzen. Denn erstens hat den Titel der Arbeit überhaupt möglich gemacht, ohne zweitens und drittens wäre die Arbeit nicht so geworden wie sie ist, ohne viertens hätte ich nicht arbeiten können. Meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Martin Luginbühl danke ich herzlich für das Interesse an dieser sprechwissenschaftlichen Arbeit und die wichtigen Anregungen zur richtigen Zeit. Prof. Dr. Sven Grawunder danke ich für die hilfreichen Ratschläge zur auditiv-akustischen Analyse sowie zur Auswertung mit Praat.

Ich danke der Studienstiftung des deutschen Volkes. Durch das Promotionsstipendium konnte ich mich freien Herzens für das Promovieren mit Kindern entscheiden und mich klaren Kopfes der Promotion widmen. Für sonstige und weitere Unterstützung v. a. in der Phase nach dem Stipendium danke ich meinen Eltern.

Als Kontakt- und Anlaufstelle v. a. für die öffentlich-rechtlichen Sender hat sich freundlicherweise Dietz Schwiesau (Wortchef Hörfunk und Trimedialer Nachrichtenchef beim Mitteldeutschen Rundfunk Sachsen-Anhalt) bereit erklärt. Dank dieser Unterstützung konnte ein umfangreiches Korpus erhoben werden. Aufrichtig danke ich allen Sprecherinnen und Sprechern, die sich beteiligt haben und ohne deren Unterstützung die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Außerdem danke ich meinem geliebten Mann: Er hat mir nicht nur Rückhalt in der definitiven Endphase gegeben, sondern war zusammen mit unseren (inzwischen drei) Kindern auch der Anker zur „normalen“ Welt, um auch ganz unwissenschaftliche Momente erleben zu können:

April 2017, 7 Uhr, zwei Kinder im Bett liegend, Nachrichten im Radio:

Albrecht (6.8)	bl <u>a</u> , bl <u>a</u> , bl <u>a</u> .
Karla (3.11)	nee R <u>a</u> dio.
Albrecht (6.8)	nee. bla, bla, bl <u>a</u> , bla, bl <u>a</u> .
Karla (3.11)	nee, das ist R <u>a</u> dio!

Sanitz (bei Rostock), 20.01.2020

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
1 Verortung und Ausgangspunkt der Untersuchung	15
1.1 Radionachrichten als Untersuchungsgegenstand	16
1.1.1 Medienforschung sowie textlinguistische Nachrichtenforschung	16
1.1.2 Sprechwissenschaftliche Nachrichtenforschung	21
1.1.3 Radionachrichten als Referenz für Standard(aus)sprache	24
1.2 Journalistische Standards und kodifizierte Anforderungskataloge	28
1.2.1 Zur Objektivität als Norm und Ideal im Journalismus	28
1.2.2 Journalistische Standards als präskriptive Stilnormen	30
1.2.3 Stilnormen als Anforderungen an hörverständliche Radionachrichten	33
1.2.4 Regeln für verständliches Schreiben: sachlich und objektiv	40
1.2.5 Regeln für hörverständliches Sprechen: sachlich und offiziell	45
1.3 Das Forschungsprojekt zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten	51
1.3.1 Forschungsbedarf und Hypothesen	51
1.3.2 Definition des Hörverständlichkeitsbegriffs	58
1.3.3 Termini zur Beschreibung von Hörverständlichkeit	63
1.3.4 Modifikation und Verwendung der Termini in der vorliegenden Arbeit	69
2 Theoretische Grundlagen	75
2.1 Radionachrichten als konstituierendes Programmelement im Radio	75
2.1.1 Radionachrichten im massenmedial-kulturellen Kontext	76
2.1.2 Konstituierungsprozess und Funktionen des Massenmediums Radio	90
2.1.3 Nachrichtenfunktionen und Marktwert von Radionachrichten	100
2.1.4 Nachrichten im Formatradio und Nachrichtenformate	110

2.2	Radionachrichten als Spezialfall gesprochener Sprache	121
2.2.1	Radionachrichten als spezifische Vorleseform.....	121
2.2.2	Radionachrichten als informierende Gebrauchstexte	130
2.2.3	Zur Kategorisierung von Radionachrichten als Textsorte	139
2.2.4	Radionachrichten als sekundär gesprochene Texte: Besonderheiten.....	154
2.3	Rhetorizität von Radionachrichten	158
2.3.1	Gesprochene Radionachrichten als Resultat rhetorischer Téchne.....	158
2.3.2	Sprechstil als rhetorisch definiertes Gestaltungsprinzip.....	168
2.3.3	Analytischer Zugang zum Sprechstil von Radionachrichten ...	187
3	Empirische Untersuchung.....	205
3.1	Testmaterial des Forschungsprojekts zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten	205
3.1.1	Ausgewählte Merkmale der Textvarianten N1 und N2.....	206
3.1.2	Ausgewählte Merkmale der Partituren P1 und P2.....	208
3.1.3	Erhebung der Sprechversionen von N1 und N2	210
3.2	Aufbau der empirischen Untersuchung	215
3.2.1	Untersuchungsfragen und Methodenübersicht	216
3.2.2	Auditiv-akustische Analyse: Sprechversionen und Analysevorgehen.....	219
3.2.3	Sprecherbefragung: Aufbau des Fragebogens und Datenverarbeitung.....	224
3.2.4	Hörexperiment: Konzeption, Material und Datenverarbeitung	228
4	Darstellung und Einordnung der Ergebnisse.....	237
4.1	Auditiv-akustische Analyse der Sprechversionen von N1 und N2	237
4.1.1	Textabhängige Gliederung.....	238
4.1.2	Nachrichtentypische Akzentuierung.....	244
4.1.3	Nachrichtentypische Sprechgeschwindigkeit	250
4.1.4	Formatspezifische Gliederungseinschnitte	255

4.1.5	Formatspezifische mittlere Sprechstimmlage und nachrichtentypischer Tonhöhenumfang.....	259
4.2	Sprecherbefragung zu den Textvarianten und zum Arbeitsalltag.....	266
4.2.1	Sprecherinnen und Sprecher: Alter, Arbeitserfahrung, Ausbildung	266
4.2.2	Einschätzung und Bewertung der Textvarianten N1 und N2 ...	269
4.2.3	Sprecherabsichten und Hörerorientierung	274
4.3	Hörexperiment zur Formatidentifikation	280
4.3.1	Angaben zu den Hörerinnen und Hörern des Experiments	280
4.3.2	Radionutzungsgewohnheiten der Hörerinnen und Hörer	282
4.3.3	Formatzuordnung ausgewählter Sprechversionen.....	284
4.3.4	Hörerseitige Begründungen der Formatzuordnung	292
5	Diskussion der Ergebnisse	299
5.1	Prüfung der Hypothesen zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten	299
5.1.1	Einfluss der Nachrichtentexte N1 und N2 auf die sprecherische Realisierung	299
5.1.2	Einfluss der Nachrichtentexte N1 und N2 auf die hörverständliche Realisierung	309
5.1.3	Einfluss von Erfahrung und Ausbildung auf das Nachrichtensprechen	323
5.2	Beschreibung formatspezifischer Sprechstile von Radionachrichten... 330	
5.2.1	Radorhetorische Modellierung des Nachrichtensprechstils	330
5.2.2	Ideal- und Angemessenheitsvorstellungen der Sprecher/-innen und Hörer/-innen	334
5.2.3	Nachrichten-Sprechstile: Formatspezifische Substile des Nachrichtensprechstils	338
6	Fazit: Hörverständlicher und formatspezifischer Nachrichtensprechstil	343
6.1	Hörverständlichkeit als begründetes sprechwissenschaftliches Ideal... 344	
6.2	Formatspezifik als rhetorisch-stilistischer Spielraum.....	347
6.3	Beitrag zur sprechwissenschaftlichen Sprechstilforschung	350

Literaturverzeichnis..... 353
Abbildungs-, Beispiel- und Tabellenverzeichnis 371
Anhang 377

Poster: Nachrichtensprechstile im Radio

https://frank-timme.de/fileadmin/docs/Poster_Nachrichtensprechstile_im_Radio.pdf



Einleitung

Radionachrichten gehören selbstverständlich zum Alltag und prägen die Meinungsbildung in einer Demokratie auf entscheidende Weise mit. Sie stehen für den Prototyp informierender Gebrauchstexte, gelten als stark normierte journalistische Darstellungsform mit eng umgrenztem Gestaltungsspielraum und können als Spezialfall mündlichen Sprachgebrauchs definiert werden. Radionachrichten lassen sich aber nicht auf eine reine Informationsfunktion reduzieren, sondern übernehmen auch Funktionen zur Strukturierung des Tagesablaufs. Durch marktwirtschaftliche Veränderungen der Radiolandschaft Ende der 1980er-Jahre mit der Etablierung von Privatsendern und der Formatierung von Radiosendern verändert sich das Nachrichtenangebot quantitativ und qualitativ. Fest eingebettet in zielgruppenspezifisch formatierte Programmstrecken der jeweiligen Sender werden Nachrichten ebenfalls auf die Zielgruppe ausgerichtet und entsprechend gestaltet. Auch für Nachrichten werden angemessene Gestaltungsformen senderindividuell verhandelt: spezifische Ab- und Anmoderationen, klanglich-musikalische Mittel sowie zielgruppenbezogene Themen- und Wortwahl. Im auditiv-wahrnehmbaren Massenmedium Radio kann insbesondere der Sprechstil von Radionachrichten als wesentliches Gestaltungs- und Wirkungselement verstanden werden; die Art und Weise der sprechstilistischen Gestaltung orientiert sich dabei auch an (vermuteten) Hörerwartungen.

Seit 1923 haben sich im Laufe der Auseinandersetzung mit Grenzen und Möglichkeiten des Hörfunks sowie der Textsorte Radionachrichten Prinzipien in Form von journalistischen Standards dazu etabliert, wie Nachrichtentexte verständlich und hörerbefugten gesprochen werden sollten. **Ausgangspunkt** der vorliegenden empirischen Untersuchung ist die Überprüfung von sprechwissenschaftlichen Thesen zum Einfluss sprachlicher Merkmale auf die sprecherische Realisierung. Dies geschieht unter Berücksichtigung verschiedener Senderformate und Sprecherpersönlichkeiten. **Ziel** der Dissertation ist es, die Frage nach der Art und Weise eines typischen Nachrichtensprechstils sowie nach dem Vorhandensein formatspezifischer Nachrichten-Sprechstile zu beantworten.

Die vorliegende Dissertation ist Teil des sprechwissenschaftlichen Forschungsprojekts zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten unter der Leitung von Prof. Dr. Ines Bose (Halle), initiiert von Prof. Dr. Norbert Gutenberg (Saarbrücken); Kooperationspartner ist Dietz Schwiesau (Wortchef Hörfunk und Trimedialer Nachrichtenchef beim Mitteldeutschen Rundfunk Sachsen-Anhalt). Das Forschungsziel liegt in der Analyse und empirischen Validierung bestehender

Grundannahmen zum Zusammenwirken von „redaktionellen, sprachlichen und sprecherischen Faktoren bei der Nachrichtenproduktion und -rezeption, insbesondere die interdependente Wirkung von Text- und Prosodiestruktur auf die Behaltensleistung von Nachrichtenhörern“ (Bose / Schwiesau 2011, 9). Darüber hinaus wurde die Dissertation auch vom Forschungsprojekt „Radio-Ästhetik und Radio-Identität“ geprägt, das interdisziplinäre Forschungen zu „formatspezifischen, zeitgeschichtlichen und kulturellen Eigenheiten von Klangkonzepten im Radio“ umfasst (Bose / Föllmer 2015, 1).

Grundlegend sieht sich die vorliegende Arbeit der sprechwissenschaftlichen Forschungstradition als anwendungsorientierte Wissenschaft verpflichtet (vgl. Bose et al. 2013, 22). Mit Hilfe sprechwissenschaftlicher Methoden werden praxis- und anwendungsnahe Felder des „Miteinandersprechens“ aufgegriffen und systematisiert. Aus der Analyse sowie der theoretisch basierten Auseinandersetzung mit der Kommunikationspraxis werden formatspezifische Nachrichtensprechstile beschrieben und unmittelbar für Aus- und Weiterbildung zur Verfügung gestellt: Denn „[d]ie Sprechwissenschaft sucht durch theoretische Kritik aus der Analyse der Kommunikationspraxis Normen zu gewinnen, die Sprecherziehung sucht durch praktische Kritik jene Praxis zu verändern“ (Bose / Gutenberg 2004, 56). Mit den Ausgangsfragen nach einer Formatspezifik des Nachrichtensprechstils als medienvermittelten Sprechens berührt die vorliegende Dissertation zwei sprechwissenschaftliche Teilfelder – Phonetik und Rhetorik der Kommunikation – und schließt explizit an die sprechwissenschaftliche Radionachrichtenforschung an. Die Dissertation ist nicht vordergründig als theoriebildende Arbeit angelegt, sondern leistet einen Beitrag zur Validierung bestehender Forschungshypothesen: Tradiertes Erfahrungswissen und davon abgeleitete theoretisch-methodische Grundannahmen zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten (vgl. Geißner 1975, Gutenberg 2005a, Wachtel 2009a) werden erstmals empirisch geprüft. Außerdem werden gesprochene Radionachrichten explizit rhetorisch-stilistisch definiert. Parallel zur vorliegenden Arbeit ist die Dissertation von Apel (2018) entstanden, die sich dem Forschungsdesiderat aus textlinguistischer Richtung nähert, grundlegende Begriffe klärt und anhand einer Behaltensuntersuchung fundierte empirische Befunde zur Text- und Hörverständlichkeit von Radionachrichten liefert.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden auf Grundlage einer leicht und einer schwer verständlich geschriebenen Textvariante – erstellt im Forschungsprojekt zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten – eigens Daten für die vorliegende empirische Untersuchung erhoben. Diese Untersuchung untergliedert sich in drei Teile:

1. Auditiv-akustische Analyse von 66 Sprechversionen, die deutsche Radionachrichtensprecher/-innen auf Grundlage der Textvarianten des Forschungsprojekts zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten eingesprochen haben.
2. Schriftliche Befragung der Radionachrichtensprecher/-innen, welche die Textvarianten gesprochen haben; mit Angaben zur Testsendung, zur Aufnahmesituation und zum Arbeitsalltag.
3. Hörexperiment zur Formatzuordnung, mit dem getestet wurde, ob und wie Hörer/-innen lediglich anhand des Sprechstils einen Formatbezug von Radionachrichten erkennen und beschreiben können.

Mit dieser **Methodenkombination** als spezifisches Untersuchungsdesign wird eine dreidimensionale Beschreibung des Sprechstils von Radionachrichten möglich: Betrachtet werden Produktmerkmale (auditiv-akustische Analyse der Sprechversionen von Testnachrichten), Produzentenperspektive (Sprecherbefragung) und Rezipientenperspektive (Hörexperiment). Bei der Auswertung liegt der Fokus auf der Beschreibung von konstanten (nachrichtentypischen) und von variablen (formatspezifischen) Merkmalen, welche sich beim Vergleich der verschiedenen Sprechversionen eines identischen Nachrichtentextes zeigen. Einerseits wird so ein sprechwissenschaftlicher Beitrag zur Beschreibung und zur radiorhetorischen Definition des Sprechstils von Radionachrichten geleistet. Andererseits wird die Anwendungsbasiertheit sprechwissenschaftlicher Forschung am Beispiel der Radionachrichten veranschaulicht: Als **Ertrag** der Arbeit steht ein empirisch basierter Bezugsrahmen für die optimierte Aus- und Weiterbildung von Nachrichtensprecherinnen und -sprechern sowie für das Qualitätsmanagement der einzelnen Radiostationen zur Verfügung. Es können praxisorientierte Beschreibungs- bzw. Feedbackraster für Radionachrichten auf Grundlage solider Datenpools abgeleitet werden. Damit verbindet sich Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Radiorhetorik und Prosodie mit einer Anwendungsorientierung im Radio.

Abkürzungen, häufig gebrauchte Begriffe sowie Notationskonventionen der Arbeit siehe Anhang.

1 Verortung und Ausgangspunkt der Untersuchung

Die kritische Auseinandersetzung mit Radionachrichten ist so alt wie der Gegenstand selbst: Seit Einführung des Rundfunks im Jahre 1923 in Deutschland haben sich nicht nur die Radioschaffenden, sondern auch verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sukzessive mit Radionachrichten befasst. Ein fast 100 Jahre umfassender Untersuchungszeitraum lässt außerdem Aussagen über sich ändernde Bewertungen und Zuschreibungen der Kommunikationsform Radionachricht zu. Alle Überlegungen sind schließlich auch als zeitgeschichtliche Dokumente zu verstehen, die u. U. auch gesellschaftspolitische Überzeugungen widerspiegeln (vgl. z. B. Rucktäschel 1972).

In **Kommunikations- und Medienwissenschaft** liegen Untersuchungen zu Inhalten und Struktur von Radionachrichten ausgewählter Sender v. a. in Form publizierter Abschlussarbeiten vor sowie als Untersuchungen zur Reichweite und zu Nutzungsgewohnheiten von Radionachrichten teilweise zusammen mit der Bewertung von Radionachrichten als Informationsmedium. Daneben wurden auch Ausführungen zu Nachrichten im Formatradio unter radiomarktwirtschaftlichen Gesichtspunkten publiziert. In Untersuchungen der **Text- und Medienlinguistik** liegt der Analysefokus auf der Textverständlichkeit und dem Verstehen sowie auf der Struktur und Informationsfunktion von Radionachrichten (siehe Kap. 1.1.1).

Im praktischen Journalismus und in der Journalistik (als kommunikationswissenschaftlichem Teilgebiet) werden in bzw. als Synthese aus Erfahrungsreflexionen und Untersuchungsergebnissen Standards zum Schreiben und Sprechen von Nachrichten – als senderinterne Leitlinien oder publiziert als kommerzielle Ratgeber – formuliert (siehe Kap. 1.2). Diese Standards geben einerseits Aufschluss über Idealvorstellungen zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten und bilden damit wiederum Anknüpfungspunkte des Forschungsprojekts zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten; andererseits münden sie in Kriterienkataloge für Schreib- und Sprechtrainings für Radiojournalist/-inn/-en bzw. Nachrichtensprecher/-innen und bilden damit auch einen Anwendungsbereich sprechwissenschaftlicher Forschung.

Sprechwissenschaft und Phonetik liefern Analyseergebnisse zu sprecherischen Merkmalen von Radionachrichten ausgewählter Radiosender sowie akustische Analysen z. B. anhand der Nachrichtenarche der ARD (vgl. Grawunder 2011), welche u. a. Bezüge zu und Auseinandersetzung mit Standardausdrucksnormen zulassen (siehe Kap. 1.1.3). Zurzeit dominieren in der Sprechwissenschaft Forschungen zum Zusammenhang sprachlicher und prosodischer Merkmale mit interdisziplinären Bezügen zur Medienwissenschaft (siehe Kap. 1.3 zum

Forschungsprojekt zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten). In den folgenden Kapiteln werden grundlegende Positionen der genannten Disziplinen und Anwendungsfelder herausgegriffen, um die vorliegende Arbeit zu verorten.

1.1 Radionachrichten als Untersuchungsgegenstand

Radionachrichten werden im Folgenden als Untersuchungsgegenstand medien- und kommunikationswissenschaftlicher sowie (text-)linguistischer Forschungsarbeiten und sprechwissenschaftlich-phonetischer Untersuchungen vorgestellt.

1.1.1 Medienforschung sowie textlinguistische Nachrichtenforschung

Medienforschung: Medien- und kommunikationswissenschaftliche Nachrichtenforschung

Mit dem Massenmedium Radio sowie der Forschung zu Radionachrichten beschäftigen sich vorrangig die Disziplinen Kommunikations- und Medienwissenschaft. Die Kommunikationswissenschaft, welche sozialwissenschaftlich orientiert ist und mit empirischen Methoden arbeitet, beschäftigt sich vorrangig mit journalistischen Darstellungsformen in den Massenmedien und zeigt u. a. mit Hilfe statistischer Verfahren Wechselwirkungen zwischen Massenmedien und Gesellschaft auf (vgl. Hickethier 2010, 6 ff.). Sie liefert Modelle und Beschreibungsansätze für kommunikative Abläufe und Prozesse. Die vorrangig geisteswissenschaftlich ausgerichtete Medienwissenschaft liefert analytisch-interpretative sowie theoretische und historische Erkenntnisse v. a. zu unterhaltenden und fiktionalen massenmedialen Formen (vgl. ebd., 8); von Interesse sind „die unterschiedlichen Formen der Medienrealitäten, die kulturellen Diskussionen um sie, ihre Weiterentwicklung, Veränderung, möglicherweise sogar ihre Bekämpfung oder Verhinderung“ (ebd., 34 f.). Oft findet eine logische und komplementäre Verknüpfung medien- und kommunikationswissenschaftlicher Beschreibungsansätze statt, die eine Verknüpfung interdisziplinärer Zugänge mit geisteswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Methoden erlaubt.

Die **Medienforschung** als angewandte Medien- und Kommunikationswissenschaft verbindet soziologische Methoden und psychologische Modelle: Einerseits *rezeptionsorientiert* zur Untersuchung von Reichweite und Nutzungsgewohnheiten von Radionachrichten, teilweise unter Beachtung radiomarktwirtschaftlicher

Grundlagen; sowie andererseits *produktorientiert* zur Analyse der Themenauswahl und der inhaltlichen Strukturierung sowie zur Beschreibung bestimmter Präsentationsformen.

Historisch angelegte Arbeiten, die sich mit Frühformen und der Entstehungszeit von Massenmedien befassen (vgl. Giesecke 1992, Lenk 1997, Fritz 2000, Gethmann 2006), erlauben einen besonderen Zugriff auf die heutige Realität von Massenmedien mit dem Wissen um inhärente Merkmale, die entweder seit Bestehen des ausgewählten Massenmediums existieren oder sich in Laufe des Entwicklungszeitraums bis dato herausgebildet haben. Es lassen sich Sprachwandelphänomene diskutieren und Analogieschlüsse herleiten sowie aktuelle Mediennutzungsphänomene als charakteristisch für den Umgang mit Massenmedien relativieren oder bestätigen, z. B. die inflationäre Smartphone-Nutzung im Vergleich zur aufkommenden Radionutzung Anfang der 1920er-Jahre. Im Unterschied zu den mit Beginn des 20. Jahrhunderts existierenden Massenmedien wie Kino und illustrierten Zeitschriften führte der sich etablierende Rundfunk zu „einer medialen Durchdringung der Lebenswelt“ (Lenk 1997, 255) (siehe auch Kap. 2.1.2). Darüber hinaus liegen insbesondere für die Auseinandersetzung mit Nachrichten im Formatradio umfangreichere Studien vor, z. B.:

- Schönbach und Goertz (1995) zu Präsentationsformen und Informationsleistungen von Radionachrichten im norddeutschen Raum
- Volpers, Schnier und Salwiczek (2005) zu Nachrichtenprofilen norddeutscher Radioprogramme
- Aust (2012) zu Nachrichtentrends im westdeutschen Hörfunk zwischen 1945 und 2001

Außerdem sind Publikation zur Auseinandersetzung mit dem Formatradio im Allgemeinen zu nennen: Prüfig (1993) zum „Formatradio – ein Erfolgsrezept? Ursprung und Umsetzung am Beispiel Radio FFH“ und Goldhammer (1995) zum „Formatradio in Deutschland“. An die Auseinandersetzung mit Hintergründen und Konzepten des Formatradios im Sinne von Radioprogrammgestaltung schließen sich Überlegungen zur detaillieren, betriebswirtschaftlichen Planung von zielgruppenspezifisch auskomponierten Radioprogrammen an. Beispielweise verwertet Meyer (2007) Analyseergebnisse und Interpretationen der Radiogegenwart radioökonomisch und überführt Erkenntnisse radiomarktwirtschaftlicher Prozesse in fundierte Handlungsanleitungen für die Programmgestaltung.

Textlinguistik und linguistische Verständlichkeitsforschung

Im Rahmen der Darstellung von Nachrichten-Standards erläutert Weischenberg (2001) Kriterien zur Verständlichkeit von Sprache und Stil im Nachrichtenjournalismus. Diesen Kriterien stellt er einen Kurzüberblick zur Verständlichkeitsforschung voran, wobei spezifische Prozess-Stufen eine entsprechende logische Abfolge ergeben (vgl. ebd., 161 ff.): Zu Beginn steht die Sprachkritik, der sich zunächst als erste Reaktion simple Verständlichkeits*quantifizierungen* anschließen, später ergänzt durch Verständlichkeits*qualifizierungen*. Erkenntnisse aus Untersuchungen zur quantitativen und qualitativen Bewertung von Texten fließen in Verständlichkeits*normierungen* ein, die als Regeln in Lehrbüchern erscheinen. Als letzte Stufen der Forschungslinie stehen Verständlichkeits*deduzierungen* (z. B. im Abgleich mit „lernpsychologischen und informationstheoretischen Erkenntnissen“ ebd., 163) sowie Verständlichkeits*bilanzierungen* als kritische, reflexive Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen mit dem Potenzial für die praktische Anwendung bzw. den Abgleich von Theorie und Praxis (vgl. ebd., 164). Diese von Weischenberg rekapitulierten Stufen der Verständlichkeitsforschung lassen sich konkret anhand der Radionachrichtenforschung exemplifizieren.

Verständlichkeitsquantifizierungen und -qualifizierungen: Ausgangspunkt aktueller Radionachrichtenforschung ist die mit Beginn der 1970er-Jahre medienlinguistisch motivierte Kritik Straßners an der unverständlichen Sprache von Radionachrichten (vgl. Straßner 1975; auch Schwiesau 2011). Mit Beginn der 1970er-Jahre wurden Radionachrichten als Gegenstand textlinguistischer Betrachtungen konkret als medienvermittelte Textsorte definiert und detailliert beschrieben (siehe Kap. 2.2.2). Anfangs lag der wissenschaftliche Fokus bei der Auseinandersetzung mit Radionachrichten auf der Beschreibung und auf quantitativen Analysen sprachlicher Kategorien, die potenziell die Verständlichkeit beeinträchtigen oder erhöhen (vgl. Böhm et al. 1972, Geißner 1975, Straßner 1995). Allgemeine Textverständlichkeitskriterien, insbesondere „Einfachheit, Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und anregende Zusätze“ (Langer et al. 2011, 21), wurden auch von journalistischen Ratgebern übernommen, als plausibel bewertet und als Hinweise zum Schreiben von Radionachrichten reproduziert, z. B. in Aus- und Weiterbildung von Redakteur/-inn/-en (vgl. stellvertretend Schmidts 2009, 124, siehe Kap. 1.2.4). Im Folgenden werden ausgewählte Arbeiten zur Auseinandersetzung mit der Textsorte Radionachrichten v. a. im Rahmen von Verständlichkeitsquantifizierungen und -qualifizierungen knapp dargestellt:

In einer Vergleichsstudie „Radionachrichten - öffentlich-rechtlich versus privat“ analysiert Haaß (1994) ausgewählte Nachrichtentexte des öffentlich-rechtlichen Senders hr (Hessischer Rundfunk) und der privaten Welle Radio FFH aus dem Jahr 1992 u. a. anhand von sprachlichen Kriterien, wie z. B. Satzlänge und -struktur, Wortwahl (Zusammensetzungen, Fremdwörter bzw. Fachwörter, Synonyme, Umgangssprache), Aufbau der Meldungen (Länge, Quellen, Redundanz (ebd., 25)). Neben der quantitativen Analyse hat Haaß qualitative Parameter z. B. zur Informationsstruktur in seinen Kriterienkatalog aufgenommen. Bedauerlicherweise wird nicht immer deutlich, was konkret unter den Kriterien wie „linearer logischer Satzbau“ oder „Fakten-Dimensionierung“ zu verstehen ist, wie das Analyseverfahren angelegt ist oder nach welchen Vorgaben die Kriterien ausgewählt wurden. Jedoch verweist Haaß (1994, 89) auf den Zusammenhang von Text und sprecherischer Umsetzung: „Was nützt also der beste Nachrichtentext, wenn er nicht akustisch adäquat umgesetzt wird?“. Diese Arbeit steht stellvertretend für weitere Arbeiten, die sich mit dem Gegenstand der verständlichen Nachrichtensprache beschäftigen. Apel (2018, 206 ff.) stellt detailliert die Spezifik von Radionachrichten als textsortenspezifische Realisierung von Texten dar. In der vorliegenden Arbeit finden sich Erläuterungen zur Entwicklung von Radionachrichten im Formatradio (Kap. 2.1.3) sowie zur diachronen Entwicklung der Textsorte Radionachrichten (Kap. 2.2.2).

Verständlichkeitsbilanzierungen: Im Rahmen von Verständlichkeitsforschungen kann an dieser Stelle auf die Debatte um sog. *leichte Sprache* bzw. *einfache Sprache* verwiesen werden: Innerhalb aktueller Debatten um Inklusion und Chancengleichheit führt die Auseinandersetzung mit verständlichen Nachrichten auch zur Reflexion zielgruppenspezifischer adressierter Nachrichten (vgl. zur Verständlichkeit und barrierefreien Kommunikation aus sprechwissenschaftlicher Sicht Bose et al. 2009). Dies berührt einerseits die Themen der zielgruppenspezifischen Verständlichkeit, die sich linguistisch beschreiben lässt, und andererseits die Frage nach der Angemessenheit als klassische rhetorische Kategorie (vgl. Asmuth 2009). Beispielsweise wird im Diskurs um die Angemessenheit von *leichter Sprache* konstatiert:

„Die bloße Komplexitätsreduktion und Vereinfachung, sowohl sprachlich als auch inhaltlich, mag Texte zwar verstehbar machen, ergibt aber nicht automatisch ein funktionales Gesamtprodukt. [...] Es muss daher nicht nur über Verständlichkeit, sondern auch über Angemessenheit und damit die (Dys-)Funktionalität solcher Angebote diskutiert werden.“ (Bock 2015, 131).

Damit verweist die Autorin auf einen Dreh-, Angel- und Streitpunkt der Verständlichkeitsdebatte, die sich auch in der Auseinandersetzung mit Radionachrichten zeigt. Besonders im Zusammenhang von Radionachrichten als Teil formatierter Radiosender mit auf Wiedererkennbarkeit, Prestige (Ansehen, Geltung) und Identitätsbildung erweiterten Funktionen erweist sich die Beschränkung auf eindimensionale Verständlichkeitskriterien als zu kurz gegriffen. Dieses aktuelle medienlinguistische Forschungsfeld betrifft die Auseinandersetzung mit Informationsüberfluss, Bewertung von Massenmedien und Anleitung zum souveränen und selbstbestimmten Umgang mit Medien u. a. vor dem Hintergrund der Themen wie Inklusion, Barrierefreiheit und gesellschaftliche Teilhabe, z. B. auch einfache Sprache in den Massenmedien (vgl. die Internetplattform www.nachrichten-leicht.de).

Medienlinguistik als Anwendungswissenschaft der Linguistik

Konkreter als rein textlinguistische Analysen zu Radionachrichten sind medienlinguistische Auseinandersetzungen mit dem Gegenstand. Spätestens seit der einsetzenden Formatierung von Radiosendern und damit verbunden mit der Ausdifferenzierung von Medieninhalten Ende der 1980er-Jahre sowie den technischen Innovationen seit Mitte der 1990er-Jahre (Kommerzialisierung des World Wide Web und ein Überangebot von und Vernetzung mit Online-Medien) zeigte sich die Notwendigkeit einer spezialisierten linguistischen Auseinandersetzung mit diversen Medientexten. Hierfür können im Rahmen einer stärker interdisziplinär ausgerichteten angewandten Linguistik Modellvorstellungen und Beschreibungsansätze benachbarter Disziplinen, v. a. der Medien-, Kommunikation- und Kulturwissenschaft, aus linguistischer Perspektive diskutiert werden. Die Auseinandersetzung mit Medientexten findet nicht losgelöst von Grundüberzeugungen und Maximen zur Beziehung von Sprache, Massenmedien und Kultur statt: Es stellt sich beispielsweise die Frage zur Funktion und Position von Massenmedien als sprachliches Teilsystem in menschlichen Gesellschaften. Besonders an den Schnittstellen solcher Abstrakta wie Medium und Kultur, die unterschiedlich semantisch aufgeladen sein können, ist eine klare Definition i. S. einer Verortung, Abgrenzung und Bezugnahme immanent wichtig. In der vorliegenden Arbeit wird in Anlehnung an Thimm (2000) von einem weiten Kulturbegriff ausgegangen, indem Kultur als Totalphänomen menschlicher Gesellschaften verstanden wird (siehe Kap. 2.1.1).

Bei der Beschäftigung mit Online-Medien und Internetkommunikation in Verbindung mit technischen Innovationen (neue und neueste Generationen mobiler

Endgeräte wie Smartphones und Tablets) ergeben sich aktuelle Diskurse zu Medienwandel und Sprachkritik: Massenmedium vs. individuelle Nutzung, Öffentlichkeit vs. Privatheit, Anonymität vs. Individualisierung etc. (vgl. stellvertretend Thimm 2000, 55 ff.). Veränderungen, Schnittstellen und Verflechtungen von Sprache, kommunikativen Räumen und Massenmedien werden für die ungesteuerte und nicht institutionelle Sprachnutzung v. a. aus Rezipientensicht erörtert und z. B. für die Medienpädagogik nutzbar gemacht. In diesen Bereich nicht institutioneller Medien-Sprachnutzung fallen auch Webseiten, Blogs, Web-Kommentare und Internetauftritte von (inszenierten) Privatpersonen, die (teilweise hochfrequentierte) Medientexte produzieren und eine nicht zu unterschätzende Medienöffentlichkeit beanspruchen. Diese werden u. U. so erfolgreich, dass sie damit ihren Lebensunterhalt bestreiten können, z. B. YouTube-Star LeFloid, der wochenaktuelle (politische, gesellschaftsrelevante) Nachrichten für eine jugendliche Zielgruppe unter Einbezug von HipHop-, Rap- und Comic-Elementen in seinem Youtube-Kanal LeNews aufbereitet hat(te). Diese Phänomene werden der Vollständigkeit halber erwähnt; konkret und explizit müssen diese Themen an anderer Stelle bearbeitet werden.

1.1.2 Sprechwissenschaftliche Nachrichtenforschung

In den 1930er-Jahren erweiterte sich die damals junge Sprechkunde mit der „Rundfunkkunde“ um einen weiteren Anwendungs- und Forschungsbereich (vgl. Gutenberg 2005b, 639). Seitdem gehört die Auseinandersetzung mit sprachlich-sprecherischen Merkmalen von Radionachrichten fachgeschichtlich zu den grundlegenden Anwendungsbereichen sprechwissenschaftlicher Forschung. Ausgangspunkt sprechwissenschaftlicher Radionachrichtenforschung sind u. a. Regeln für verständliches und angemessenes Präsentieren von Rundfunktexten, die auf Grundlage praktischer Erfahrungen beim Schreiben und Sprechen von Nachrichten entstanden sind (siehe Kap. 1.2.2 und 1.2.3). Die Praxiserfahrungen wurden im Rahmen sprecherzieherischer Interventionen u. a. nach Beschreibungsansätzen von Nachbardisziplinen wie Textlinguistik und Grammatik begrifflich gefasst sowie mit Hilfe von bestehenden Modellen zur Didaktik des Textsprechens in Schule und Lehrerbildung systematisiert (vgl. Drach 1922 „Sprecherziehung. Die Pflege des gesprochenen Wortes in der Schule“ und Winkler 1940 „Lesen als Sprachunterricht“). Paradigmatischer Anknüpfungspunkt in der sprechwissenschaftlichen Radionachrichtenforschung ist die „Höhere Leselehre“ des 19. Jahrhunderts, die für den muttersprachlichen Schulunterricht zur Verbesserung der Leseleistungen ent-

wickelt wurde (vgl. Diesterweg 1831 „Beiträge zur Begründung der höheren Leselehre, der Anleitung zum logischen und phonetischen Lesen“). Diese Theorie und Didaktik des Vorlesens war nicht nur didaktisches Grundlagenfach der historischen Sprechkunde, sondern liefert aktuell Grundvorstellungen zum definierten Zusammenhang zwischen sprachlichen und prosodischen Merkmalen. Dabei dominiert der sprechwissenschaftliche Grundgedanke einer „sinnkonstitutiven Schallform“, d. h. es wird von einem Zusammenwirken von „Sprachgestalt und Sprechgestalt mit Bezug auf die Sinnintention“ ausgegangen (Bose 2003b, 54) (siehe auch Kap. 2.2.1).

Radionachrichten als sprechwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts zielt sprechwissenschaftliche Forschungstätigkeit kontinuierlich und systematisch auch auf die Beschreibung von Radionachrichten, wobei die Analyse der sprecherischen Merkmale von Radionachrichten im Fokus steht. Das Programmelement Radionachrichten zu Analysezwecken zu nutzen, bietet gewisse Vorteile, die sich ergeben aus: Kürze und Verdichtung, relative Stabilität (i. S. einer geringen Variationsbreite) einerseits und markante Merkmale der sprachlich-sprecherischen Gestaltung und im Audiodesign (z. B. Jingles und Verpackung) andererseits sowie flächendeckende Verbreitung, die dazu führt, dass fast jeder die Aufmachung und die Art von Radionachrichten (er)kennt. Als besonders markant lässt sich die Art und Weise der sprecherischen Präsentation bzw. der Nachrichtensprechstil beschreiben: Manifestiert wird der Nachrichtensprechstil durch eine spezifische Prosodie, die sich mit der Intention zur „Offizialität und Neutralität“ sowie mit den „sprecherischen Strategien der Umsetzung des geschriebenen Textes“ erklären lässt und „aus der Alltagsbeobachtung heraus auffällig“ ist (Grawunder 2011, 159). Darüber hinaus kann der Nachrichtensprechstil als „kulturelle Performanz“ beschrieben werden (Luginbühl 2011, 368) (siehe Kap. 2.3.2). Damit bleiben Radionachrichten nicht nur als Referenzobjekt für die weiterführende Auseinandersetzung mit Standardsprachlichkeit, v. a. auch im Abgleich mit Normierung und sprachlicher Realität gerechtfertigt, sondern eröffnen z. B. auch neue Zugänge zu Mediensozialisationsprozessen.

Die Konzentration sprechwissenschaftlicher Untersuchungen auf die sprecherische Ebene ergibt sich aus dem Forschungsdesiderat textlinguistischer Untersuchungen zur (Un-)Verständlichkeit von Radionachrichten, die primär sprachstilistische Merkmale für die Verständlichkeit eines gesprochenen Textes verantwortlich machen (stellvertretend Böhm et al. 1972, Straßner 1975). In der

Folge entstanden erste sprechwissenschaftliche Arbeitsberichte, die Forderungen zur Verständlichkeit gesprochener Sprache aufnahmen und sich den Fragen zum angemessenen Sprechstil von Radionachrichten stellten (vgl. Geißner 1975, Allhoff 1984, Pawlowski 1987, Gutenberg 1994, Fiukowski 1999). Einzelpublikationen zu empirischen Analysen sprecherischer Merkmale schlossen sich an (vgl. Bergner / Lenhart 2005, Kröninger 2009). Diese Beschreibungsansätze stellen grundlegende Analysen in Form von Pilotstudien dar, sind aber nicht als umfassende empirische Analysen mit genereller bzw. repräsentativer Aussagekraft zu verstehen. Die Auswertung und Diskussion der Ergebnisse wurde primär vor dem Hintergrund pädagogischer Intervention geführt und zielte auf die Bereitstellung von Beschreibungs- und Erklärungsmodellen zum funktionalen Zusammenhang von Text- und Vorlesefassung. Diese „in der Sprechwissenschaft vorliegenden rekonstruktiven Modelle sind zwar nicht rein spekulativ, sondern verwerten pädagogische und Praxiserfahrungen; sie bedürfen dennoch einer soliden empirischen Untermauerung – oder eben Widerlegung“ (Bose 2009, 77 f.). In der Auseinandersetzung mit diesem Forschungsdesiderat wurde das Forschungsprojekt zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten initiiert, welches den vorläufigen Höhepunkt sprechwissenschaftlicher Radionachrichtenforschung bildet (siehe Kap. 1.3.1).

In der Auseinandersetzung mit massenmedialen Kommunikationsformen werden in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung auch sprachkritische Fragestellungen zu Themen kritischer Mündigkeit sowie zu Funktionen und Gestaltungsmöglichkeiten aufgeworfen: Es liegen theoretische Modelle und didaktische Beschreibungen zur rhetorischen Kommunikation vor (vgl. Geißner 1988b, Gutenberg 1998a). Nach Gutenberg (1998a, 21) werden vor allem der Wahrheitsbegriff „bzw. die Dichotomie von verum [Wahrheit] und verisimile [Wahrscheinlichkeit]“ sowie „Beziehungen zwischen Wissen und Meinen, Meinen und Glauben, Überzeugung und Überredung (als Prozesse sowohl als auch als Haltungen oder Einstellungen verstanden)“ als entscheidende Kernfragen postuliert und berühren Rhetorik, Dialektik und Hermeneutik gleichermaßen. Die vorliegende Arbeit leistet bewusst keinen Beitrag zur sprechwissenschaftlichen Sprachkritik, sondern widmet sich der rhetorischen Definition von Nachrichtensprechstilen. Die Auseinandersetzung mit Radionachrichten aus rhetorischer Perspektive findet im Kapitel 2.3.1 statt. Um fachinterne Modellierungen nicht nur an der äußeren Form abzubilden sowie Praxisbezüge konkret darstellen zu können, sollten sich Produktanalysen an der Realität des Massenmediums Radio orientieren (siehe Kap. 2.1.1 und 2.1.2) – auch um eventuell anschließende sprechwissenschaftliche Sprachkritik relevant und konstruktiv zu machen.

1.1.3 Radionachrichten als Referenz für Standard(aus)sprache

Gesprochene Nachrichten sind nicht nur Gegenstand auditiv-akustischer Untersuchungen, sondern sie werden auch als Referenzobjekt für kontrastiv-phonetische Untersuchungen sowie für Untersuchungen zur Kodifizierung der Standard(aus)sprache verwendet. In dem Zusammenhang muss auch die Frage nach Radionachrichten als Idealform gesprochener Standardsprache diskutiert werden.

Radionachrichten als Referenz für kontrastiv-phonetische Untersuchungen

In kontrastiv-phonetischen Untersuchungen werden Nachrichtensprecher/-innen als prototypische Vertreter/-innen für Standardsprachlichkeit bewertet und eingesetzt, um z. B. prosodische Unterschiede (u. a. im Akzentmuster oder in der melodischen Endphasengestaltung) im Vergleich deutscher Standardvarietäten (Deutschland, Österreich, Schweiz) zu untersuchen (vgl. stellvertretend Ulbrich 2005). Ergebnisse kontrastiv-phonetischer Untersuchungen zielen als Teil interkultureller Forschungen v. a. auf die Anwendung im Fremdsprachenunterricht bzw. auf den DaF- und DaZ-Bereich (vgl. Bose / Grawunder / Schwarze 2018). Hier stellt sich die Frage nach Definition, Normierung und Kodifizierung von gesprochener Standardausssprache ganz praktisch und unmittelbar. Darüber hinaus werden Radionachrichten als Lehrmaterial eingesetzt, z. B. als Online-Material der Deutschen Welle für das Training rezeptiver Fähigkeiten (vgl. Schwenke et al. 2015) oder als Textgrundlage für Vorlesetrainings (vgl. Bose / Schwenke 2017). Davon abgesehen werden Radionachrichten auch als Referenzgröße für die Entwicklung und Erforschung synthetischer Sprache oder für korpuslinguistische Untersuchungen genutzt (vgl. DIRNDL *(D)iskurs-(I)nformations-(R)adio-(N)achrichten-(D)atenbank für (L)inguistische Analysen* der Universität Stuttgart).

Kodifizierung der Standard(aus)sprache

Für die Beschreibung und Kodifizierung von Standardsprache bzw. als standardsprachliche Referenz wurden und werden Nachrichten als sog. Modelltexte bzw. Nachrichtensprecher als sog. Modellsprecher (Ammon 2005, 33 zitiert nach Schneider / Albert 2013, 50) herangezogen. Besonders bei der Beschreibung von Standardausssprache stellen Nachrichten einen „Referenzpool für Standardsprecher“ dar:

„Die Sprecher sind – institutionell begründet – Vertreter einer akzeptierten Interpretation von Standardaussprachenormen, die je nach Reichweite [...] überregional definiert ist.“ (Grawunder 2011, 158 f.).

Im Vergleich zu freien, spontanen und ungesteuerten Alltagsgesprächen stellen Radionachrichten ein relativ *geschlossenes Korpus* mit interner Differenzierung dar: Denn Nachrichtensendungen können „als klar definierte und in hohem Maße institutionalisierte sprachliche Situation“ unter „kontrollierten Bedingungen gewonnen“ werden. Dabei ist das Korpus intern differenziert durch „die geografische Verortung der jeweiligen Sender, die Programmformate, Darstellungsformen und die sprecherspezifischen Eigenschaften“ (ebd.). Diese Determinanten charakterisieren gesprochen-gelesene Nachrichten als „kanonische Standard-Sprach-Form“ (ebd.) und markieren gleichzeitig den Mehrwert von Nachrichten als Referenzobjekt. Im Rahmen der Neukodifizierung des halleschen Wörterbuchs der deutschen Aussprache (vgl. Deutsches Aussprachewörterbuch Krech et al. 2009) wurden bspw. Nachrichten als Modelltexte bewertet. Für soziophonetische Untersuchungen im Vorlauf der Neukodifizierung wurden einminütige Ausschnitte von 43 Fernsehaufnahmen verschiedener Mediensprecher/-innen (neben Nachrichten auch Moderationen, Talkshow- und Interviewbeiträge) ausgewählt und auf folgende Parameter geprüft: Standardaussprache nach Expertenurteilen und Akzeptanzgrade in verschiedenen formellen sowie institutionalisierten Redesituationen nach Gefallensurteilen von 1621 Laien (vgl. Hollmach 1996; Hollmach / Stock 1997).

Die Autoren gehen davon aus, dass Medientexte „natürliche gesprochene Texte“ sind (Hollmach / Stock 1997, 106), wobei die Zuschreibung „natürlich“ offensichtlich in Abgrenzung zu experimentellen Designs zu verstehen ist (z. B. ein einzelner Sprecher liest einen Demo-Text oder Experimentaldesigns mit synthetischer Sprache). Im Gegensatz zur sprechwissenschaftlichen Orthoepie-Forschung werden für die Erforschung von Standardsprachlichkeit (umfasst neben Aussprache und Phonetik v. a. Lexik und Syntax) Medientexte und insbesondere Nachrichten nicht als „natürlich“, sondern als zu stark an formeller Schriftlichkeit orientiert und damit als wenig bis gar nicht tauglich bewertet: Mit Nachrichten als Referenz sei einerseits „die (spontane) Mündlichkeit de facto aus dem Standardbegriff ausgeschlossen“ und andererseits versperre „die Auffassung von Standard als institutionalisierter Vorschrift“ den Zugang zum Variantenreichtum von Sprache (Schneider / Albert 2013, 50). Bezogen auf linguistische Fragestellungen können Radionachrichten als strikte Form von Standardsprachlichkeit und als Spezialfall mündlichen Sprachgebrauchs beschrieben werden (vgl. Schwenke 2018; siehe auch Kap. 2.2.3).

Radionachrichten als Idealform gesprochener Standardsprache

Radionachrichten sind zweifellos ein Spezialfall gesprochener Sprache: fest situationsgebunden, medienvermittelt, eindeutig auf die Domäne von Berufssprecher/-inne/-n bezogen und damit wenig universell. Im Vergleich zur Umgangssprache im Sinn einer liberalisierten Standardsprachlichkeit sind sie definitiv kein Ideal bzw. Maßstab, welcher auf diverse sprecherische Anlässe übertragbar ist. Wenn es um die Liberalisierung eines Standards geht – „nicht mehr ‚hochsprachliche Norm‘, sondern eine veränderliche Varietät, die auch in formelleren Situationen überregional anwendbar ist“ (vgl. Butterworth et al. 2016) – teile ich die Auffassung, dass Radionachrichten nicht der Idealform gesprochener Standardsprache entsprechen (vgl. Schwenke 2018). Als Modelltexte im Sinne einer „Leitvarietät“ (Ammon 2005 zitiert nach Butterworth et al. 2016) sind Radionachrichten als sog. Gebrauchsnorm der „alltäglichen Sprechsprache“ (vgl. Schneider / Albert 2013, 50) außerdem irrelevant, da Nachrichten in erster Linie rezipiert werden, aber von Nicht-Berufssprechern nur punktuell aktiv produziert werden, z. B. im theaterpädagogischen Kontext zur Reflexion oder zum Training von Sprechausdrucksmustern.

Wie aber lassen sich in diesem Zusammenhang ungesteuerte, kindliche Rollenspiele interpretieren, in denen Kinder im Vorschulalter in der Lage sind, den Nachrichtensprecher-Duktus nachzuahmen? Solche Beispiele finden sich als sog. Medienzitate im Videokorpus von sozialen Rollenspielen, welches der Habilitationsschrift von Bose (2003a) zum kindlichen Sprechausdruck im sozialen Rollenspiel zugrunde liegt. Bereits fünf- bis sechsjährige Kinder nehmen den Nachrichtensprechstil offensichtlich als nachahmenswert wahr und können diesen mit spielerischer Lust sprecherisch abbilden. Der herausgestellte Nachrichtensprechstil bleibt dabei klar und eindeutig an markierte Rollenspiele gebunden. Neben diesen konkreten Einzelbeispielen lassen sich Sprechausdrucksmuster zur Kennzeichnung von „Vorleseton“ bei Kindern im Vorschulalter nachweisen:

„Die Untersuchung [zum Sprechausdruck im sozialen Rollenspiel (vgl. Bose 2003a), AS] zeigt, dass Kinder im Vorschulalter bereits über die nötige Kompetenz verfügen, kulturell bedingte stimmlich-artikulatorische Ausdrucksmuster im Spiel so treffend zu gestalten, dass externe erwachsene Hörer sie wiedererkennen und sich an eigenes Kommunikationsverhalten erinnert fühlen. Dennoch gestalten die Kinder ihre spielerischen Kommunikationen nach eigenständigen Regeln bzw. Konventionen; es handelt sich um kindliche Typisierungen und Stilisierungen vorgefundener Muster in sehr expressiver Form.“ (Bose 2010, 53).

Außerdem kann festgehalten werden, dass „[o]bwohl die Kinder noch gar nicht lesen können, [...] sie typische Sprechausdrucksmuster von Erwachsenen [über-treiben], wenn diese ‚besonders gut‘ vorlesen wollen“ (Bose 2003a, 307). Dies kann zunächst als „Sprechausdrucksspiel zur Demonstration von Sprechfreude“ (ebd., 363) oder als Erprobung einer „ausdifferenzierten Sprachspielkompetenz“ gesehen werden: „als die Fähigkeit, in verschiedenen ‚Sprachspielen‘ (Wittgenstein 1984) bzw. ‚kommunikativen Praktiken‘ (Fiehler 2000) sprachlich situationsangemessen zu (re-)agieren und auch zwischen Varietäten, Registern und Stilen zu wechseln“ (vgl. Butterwort et al. 2016). Die Fähigkeit von Vorschulkindern, den Nachrichtensprechstil (als speziellen Vorlesestil) als etwas Eigenständiges wahrzunehmen und verblüffend übereinstimmend nachzuahmen, kann aber durchaus auch als Indiz für den starken Modellcharakter gesprochener Nachrichten bewertet werden: Radionachrichten als Modell bzw. Vorbild einer charakteristischen und damit spezifischen Form gesprochener Sprache mit hohem Wiedererkennungswert. Versteht man Radionachrichten als speziellen und damit ausdifferenzierten Vorleseton, verweisen kindliche Rollenspiele auf Radionachrichten als eine Ausprägung und eigenständige Form gesprochener Sprache im Sinne „typisierter Stile“ (Sandig 2006, 21); in diesem Fall manifestiert als spezi-fischer Sprechstil (siehe Kap. 2.3.2).

Der offensichtlich starke Modellcharakter von Nachrichten lässt sich u. a. mit der prominenten Stellung von gesprochenen Nachrichten innerhalb der gegenwärtigen „Mediendemokratie“ (als Bezeichnung für „schwierige Verhältnis zwischen Journalismus und Politik [...], das geprägt ist von gegenseitiger Abhängigkeit“) erklären (Schrag 2007, 280). Nach Brandt (2000, 2165) hat generell die durch den Rundfunk vermittelte gesprochene Sprache „die Literatursprache als Vorbild abgelöst“: „Der gegenwärtige gesprochene Standard orientiert sich an den zwanglosen Formen und Normen der elektronischen Massenmedien“. Davon abgesehen, dass das Sprechen in den Medien nie „zwanglos“ ist, kann m. E. der universale Einfluss der Massenmedien als Faktum hingenommen werden. Dabei sind Hörfunk und Fernsehen „nicht so sehr sprachliche Innovatoren, sondern Multiplikatoren, Verstärker, teils Beschleuniger, teils Verzögerer bereits vorhandener Sprachtrends“ (Brandt 2000, 2165). Durch die Charakteristik (struktureller, sprachlicher und sprecherischer Merkmale), die Positionierung (zu immer gleichen Zeiten im Laufe Radiotages) und damit Ritualisierung treten besonders Radionachrichten als konstituierende journalistische Darstellungsform hervor.

1.2 Journalistische Standards und kodifizierte Anforderungskataloge

Neben den in den Kapiteln 1.1.1 und 1.1.2 genannten wissenschaftlichen Fachdisziplinen befassen sich der praktische Journalismus und die Journalistik als Teilgebiet der Kommunikationswissenschaft explizit und konkret mit Nachrichten. Ausgehend von der klar definierten Informationsfunktion und als Antwort auf die Frage nach den spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen wurden journalistische Standards zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten formuliert, die angehenden Journalist/-inn/-en, Redakteur/-inn/-en und Sprecher/-inne/-n von Radionachrichten in Aus- und Weiterbildung vermittelt werden (vgl. Apel / Schwenke 2011). Diese Standards sind wiederum Bezugspunkte für das praxisorientierte Forschungsprojekt zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten (siehe Kap. 1.3) und werden im Folgenden – mit Verweis auf die rhetorische Perspektive – als spezifische Stilnormen diskutiert.

1.2.1 Zur Objektivität als Norm und Ideal im Journalismus

Vor der Erläuterung der journalistischen Standards zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten wird die journalistische Maxime der Objektivität thematisiert. Um eine Nachrichtensendung zusammenzustellen, wählt die Nachrichtenredaktion die wichtigsten Themen des Tages aus den Themenbereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft bzw. auch Sport, Kultur und Boulevard aus. Für die Auswahl ist entscheidend, dass eine Information neu und aktuell ist, auf verlässlichen Quellen beruht (Pressedienste, Nachrichtenagenturen, Korrespondentenberichte) und dem Format des Senders entspricht (vgl. u. a. Schwiesau / Ohler 2016). Jedoch muss davon ausgegangen werden, dass Fakten und Informationen nicht per se Objektivität oder Wertungsfreiheit beanspruchen: „Medien [bilden] nicht einfach eine vorhandene Realität ab – nicht einmal in der seriösesten Nachrichtensendung“ (Wegmann 2002, 172). Denn die Auswahl, Zusammenstellung, Gewichtung von Informationen sowie die sprachliche Gestaltung und sprecherische Präsentation nuancieren und modifizieren die reinen Fakten; es werden ggf. weitere Inhalte transportiert, die über das Faktische hinausgehen. In einem umfassenden Überblick über Massenmedien in Deutschland konstatiert Meyn zum Objektivitätsgebot von Radionachrichten:

„Nachrichten sind, allein schon wegen ihrer Kürze, nie ein objektives Bild der Wirklichkeit. Sie sind flüchtige Momentaufnahmen, die erst durch Kommentare und Dokumentationen Tiefenschärfe erhalten.“ (Meyn 2004, 158).

Das Objektivitätsgebot bestimmt die primäre Funktion von Nachrichten als Informationsmedium (siehe unten). Jedoch zeigen sich realiter verschiedene Möglichkeiten im Umgang mit der journalistischen Objektivitätsverpflichtung: „Objektivität gibt es im Nachrichtenjournalismus als Ideal, als Norm oder als Regelwerk“ (Schwiesau / Ohler 2016, 79). Als Ideal wird Objektivität verstanden als „die zentrale ethische Norm journalistischer Berichterstattung, das Grundgebot der Nachrichtenarbeit in einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ (ebd., 80). Demgegenüber steht die der Forderung nach „individueller Berichterstattung“ durch Journalistinnen und Journalisten als „Marken mit eigener Haltung“ entgegen, was den Objektivitätsanspruch konterkariert. Weischenberg (2001, 18) spricht sogar von „Objektivitäts-Problemen“, die sich medienreal in der Auseinandersetzung mit dem „Nachrichtenwert“ und den „Nachrichtenfaktoren“ zeigen. Er verweist darauf, dass der Journalismus immer wieder dem pauschalen Vorwurf der Realitätsverzerrung ausgesetzt wird:

„Die Berichterstattung konzentrierte sich einseitig auf dramatische und gewalttätige Ereignisse, bevorzuge bestimmte Länder und Regionen und vernachlässige andere; sie überrepräsentiere die gesellschaftliche Elite, stelle Stereotype über Minoritäten und Randgruppen her und produziere Mythen über gesellschaftliche Situationen und menschliches Verhalten. Also: Die ‚Medienrealität‘ sei nicht dasselbe wie die gesellschaftliche Wirklichkeit, und deshalb sei die Berichterstattung nicht objektiv.“ (Weischenberg 2001, 20).

Länger in der Kritik stehen vor allem das Überwiegen negativer Nachrichten und das permanente Überangebot von Informationen bzw. die Auswirkungen der Überflutung von Informationen auf Individuen und Gesellschaft. Das Wirkungsgefüge aus Negativismus und Informationsüberflutung lässt sich mit der provokanten Formel von Neil Postman (zitiert nach Lenk 1997, 251) zusammenfassen: *information is trash*. Lenk deutet diese Formel folgenderweise:

„Der Anschluß [sic] an die Welt, die Überwindung des Räumlichen, das Versprechen der Teilhabe hat seine Spuren im Bewusstsein zurückgelassen. In der Klage über die Schlechtigkeit der Welt schwingt ein Moment der Überforderung.“ (Lenk 1997, 251).

In einer Zeit, in der sich jeder Mensch permanent einem Überangebot an Informationen (über klassische Massenmedien, zunehmend über neueste Medien und digitale Vernetzungsmöglichkeiten wie Twitter, Facebook etc.) ausgesetzt fühlt, scheint das Gefühl der Überforderung einem generellen Abwehren oder Miss-

trauen gewichen zu sein. Vertreter/-innen der Massenmedien sehen sich dem Vorwurf mangelnder Objektivität und fehlender Glaubwürdigkeit ausgesetzt, was in aktuellen medienkritischen Diskursen eine tragende Rolle spielt: Die Glaubwürdigkeit von Massenmedien wird manifest in Frage gestellt (zum Glaubwürdigkeitsbegriff siehe Kap. 2.1.1). Nicht nur als Reaktion auf Fragen der Glaubwürdigkeitsdebatte, sondern als allgemeine Handlungsanweisungen haben sich im Laufe der Entwicklung von Radio und journalistischen Textsorten Standards und Normen entwickelt. Darauf wird im Folgenden eingegangen.

1.2.2 Journalistische Standards als präskriptive Stilnormen

Der hier verwendete Standardbegriff meint nicht die allgemein verbindliche Sprachform, welche Gruppensprachen, Umgangssprache oder Dialekte überlagert. Ausdrücklich nicht ist hier der Bezug auf die linguistisch-fachsprachliche Terminologie für die Auseinandersetzung mit Standardsprachlichkeit gemeint, um unterschiedliche Sprachebenen zu unterscheiden (z. B. Hochsprache – Standardsprache – Umgangssprache, vgl. u. a. Fiehler 2004, 137). Im Folgenden geht es um den eher alltagssprachlich gebrauchten Begriff von **Standard als Synonym für das Qualitätsniveau** bzw. ein anerkanntes Qualitätsmuster im journalistischen Arbeitsgebiet sowie bezogen auf die berufliche Domäne von Redakteur/-inn/-en und Berufssprecher/-inne/-n.

Nachrichten gelten immer noch als Königsdisziplin, an der sich allgemeine journalistische Qualitätsmaßstäbe (vgl. Weischenberg 2001) bzw. Dimensionen journalistischer Qualität (vgl. Kurz et al. 2010) verdeutlichen und messen lassen. Generell sind das: „Vielfalt oder anspruchsvoller: Universalität, Richtigkeit oder anspruchsvoller: Wahrheit, Aktualität und Verständlichkeit“ (Kurz et al. 15); insbesondere Verständlichkeit als Kriterium mit höchster Bedeutung (vgl. ebd., 10). Bezogen auf Print- bzw. Online-Medien sind Neutralität und Sachlichkeit, Vielfalt, Ausgewogenheit und Transparenz zu nennen (vgl. Weischenberg 2001, 11). Bezogen auf Radionachrichten gelten Maximen wie Trennung von Nachricht und Kommentar, inhaltliche Ausgewogenheit, Sachlichkeit und Objektivitätsverpflichtung bzw. -gebot (vgl. Schwiesau / Ohler 2016, 79 ff.): „Objektivität gibt es im Nachrichtenjournalismus als Ideal, als Norm oder als Regelwerk“ (ebd., 79) (siehe Kap. 1.2.1). Diese Qualitätsstandards basieren einerseits auf ethischen Maximen (Glaubwürdigkeit, Verantwortung, Selbstkontrolle) und rechtlichen Verordnungen (Datenschutz-, Jugendschutz, Persönlichkeitsrecht; Rundfunkstaatsvertrag RStV §§ 10 und 11) (vgl. z. B. auch Goderbauer-Marchner 2011, 119 ff.);

andererseits verweisen sie auf grundlegende Anforderungen an das Nachrichtenhandwerk, wenn es um Regeln journalistischer Recherche geht (Sammlung, Einordnung, Bewertung von Informationen, Umgang mit Quellen; vgl. Weischenberg 2001, 135 ff.) oder wenn Regeln zum Sprachstil von Nachrichtenmeldungen formuliert werden. Diese konkreten Regeln beziehen sich v. a. auf Kategorien wie Logik, Verständlichkeit, inhaltliche Prägnanz und sprachliche Variation (vgl. ebd., 161 ff.) sowie Einfachheit, Gliederung und Umfang / Kürze (vgl. Kurz et al. 2010, 19 sowie 142 ff.).

Vorrangig sind die journalistischen **Standards als präskriptives Regelwerk** zu verstehen; als in Ratgebern und Handbüchern festgehaltene und ausformulierte sowie kodifizierte Regeln, die mit Idealvorstellungen zum Umgang mit der journalistischen Darstellungsform Radionachricht(en) verbunden sind (zu den konkreten Regeln siehe Kap. 1.2.4 und 1.2.5). Die Regeln sind dahingehend kodifiziert, dass sie in Anforderungskatalogen journalistischer Ratgeber systemisch erfasst sind (vgl. stellvertretend La Roche / Buchholz 2013, Schwiesau / Ohler 2016), auf einem allgemeinen Konsens beruhen und eine gewisse Verbindlichkeit im Sinne beruflicher Anforderungen beanspruchen. Sie werden als relevant und notwendig bewertet und in Aus- und Weiterbildung von Radiojournalist/-inn/-en bzw. Radionachrichtenredakteur/-inn/-en reproduziert und tradiert (vgl. Apel / Schwenke 2011, 178 ff.). Die präskriptiven Hinweise zielen dabei auf die vereinfachte Darstellung und damit den Nachvollzug journalistischer Abläufe und sollen v. a. als Empfehlungen verstanden werden, „die Werturteile enthalten und einen Gestaltungsspielraum der handelnden Journalisten voraussetzen“ (Kurz et al. 2010, 9). Diese Empfehlungen beziehen sich konkret auf die journalistische Berufspraxis; der Anwendungs- und Geltungsbereich der präskriptiven Regeln ist kontextualisiert und somit eindeutig begrenzt. Im Vergleich zu universell angelegten und kodifizierten sprachlichen Standardwerken (vgl. z. B. Duden Bd. 1 Die deutsche Rechtschreibung 2000; vgl. Duden Bd. 4 Die Grammatik 2006) sind die entsprechenden Ratgeber daher eher als Stilratgeber bzw. rhetorische Stilistiken zu verstehen, was auf Nachrichtensprechen als radiorhetorisches Phänomen verweist (siehe Kap. 2.3.1).

In diesem Sinne lassen sich journalistische **Standards als kodifizierte Stilnormen** beschreiben: „Stilnormen sind, allgemein gesagt, gedanklich-sprachliche Regeln für die Ausdrucksweise in bestimmten Kommunikationsbereichen, -situationen, -kanälen (mündlich/schriftlich) oder -typen (Genres)“ (Kurz et al. 2010, 141). Diese Stilnormen beziehen sich auf Radionachrichten als eine spezialisierte Verwendungsform der deutschen Sprache, die auch als ein spezifischer Texttyp der Kommunikation benannt werden kann, welcher sich „klar definieren und nach

bestimmten Prinzipien herstellen“ lässt (ebd.). Bezogen auf die Produzentensicht geben die Stilnormen zunächst Auskunft darüber, wie Radionachrichten idealerweise geschrieben und gesprochen werden sollten. Diese Idealvorstellungen setzen voraus, dass die verwendete Sprache in Wort und Schrift perfekt beherrscht wird.

Die in den Ratgebern enthaltenen Stilnormen betreffen dabei nicht die Auseinandersetzung mit Sprache an sich, sondern sie meinen in erster Linie Vereinbarungen und Orientierungsraster über die spezielle Ausprägung von Sprachgebrauch, um adäquat schreiben und sprechen zu können. Dieser massenmedial taugliche Schreib-Sprechstil ist entlang der Entwicklungslinie von Radionachrichten 1923 bis dato entstanden und wird als spezifische rhetorische Fertigkeit angeeignet; Interesse, Motivation und eine gewisse Begabung vorausgesetzt (siehe Kap. 2.2.1 und 2.3.1). Der Aneignungsprozess hängt damit nicht notwendigerweise mit der expliziten Kenntnis der Normen zusammen: „Sie [die Genrestilnormen] werden in der Praxis mehr oder weniger bewusst befolgt. Das Einprägen von Textmustern vollzieht sich mit dem ständigen Rezipieren identischer Texttypen, die zum Teil auch als Texttyp/Genre ausdrücklich gekennzeichnet werden“ (Kurz et al. 2010, 141). Das erwähnte Kennzeichnen lässt sich beispielsweise in der Anmoderation von Deutschlandradio Kultur (27.07.2016) beobachten: Nach dem eingängigen Nachrichtenjingle folgen die Einspielungen „*Deutschlandradio Kultur – Das Feuilleton*“ und vom Nachrichtensprecher explizit genannt mit „*12 Uhr: Die Nachrichten*“. Dass die Stilnormen aus Sicht der Produzent/-inn/-en journalistischer Texttypen als notwendig betrachtet werden, ist nachvollziehbar. Aber auch aus Rezipientensicht lassen sich die Stilnormen nach Kurz et al. (2010, 141 f.) als maßgeblich für optimale Kommunikation bewerten. Dass die Stilnormen sowohl in Richtung der Produzent/-inn/-en als auch in Richtung der Rezipient/-inn/-en zielen, sehen die Autoren somit als eine *Legitimation* dieser stilistischen Normen:

„Normen gedanklich-sprachlicher Ordnung bilden im Rezipienten bestimmte Aufnahmegehnheiten heraus, lösen bestimmte Erwartungen aus, die ein schnelles, z. T. auch halbmechanisches Erfassen des Textes ermöglichen. [...] Stilnormen sind also zunächst insofern nützlich und notwendig, als sie die Erwartung des Rezipienten in eine bestimmte Richtung lenken und damit das Rezeptionstempo erhöhen.“ (ebd., 141).

Darüber hinaus unterliegen die Stilnormen ständiger Kritik als immanentes Faktum lebendigen Sprachgebrauchs und sind „nicht statisch, sondern verändern sich mit dem Erkenntniszuwachs und dem Geschmackswandel“ (ebd., 9). Letztendlich

spiegeln **Standards als formulierte Idealvorstellungen** auch zeitgeistige, aktuell politische und dominierende gesellschaftliche Überzeugungen wider. V. a. in der Auseinandersetzung zur Stellung, zur Wirkung und zur Notwendigkeit von Massenmedien und Informationen in einer „Mediendemokratie“ (Schrag 2007, 280) lassen sich differierende bzw. sich ändernde Grundüberzeugungen beschreiben (siehe Kap. 2.1.2).

1.2.3 Stilnormen als Anforderungen an hörverständliche Radionachrichten

Radionachrichten sollen in kurzer Zeit viele Informationen übermitteln. Dafür wird Inhaltliches sprachlich stark komprimiert, z. B. durch Nominal- oder Lead-satzstil, Substantivierungen und Passivkonstruktionen: „Beim Versuch zu komprimieren, den Agenturinhalt in einem oder maximal in zwei Sätzen unterzubringen, kommt es zu einer Veränderung der syntaktischen Satz- bzw. Textstruktur“ (Straßner 1995, 200). Daraus können Formulierungsfallen erwachsen, die „eklatant gegen die Prinzipien der Sprech- und Hörbarkeit“ verstoßen (ebd., 205; vgl. ausführlich dazu Bose et al. 2011). Sprecherzieherische Vorgaben beziehen sich darauf, die stark komprimierten Nachrichtentexte alltagsnäher, natürlicher und persönlicher zu präsentieren (neben sprachlicher Klarheit und sprecherischer Präzision). Dementsprechend werden die Ausführungen zur Skizze eines Forschungsprojekts zum Schreiben und Sprechen von Hörfunknachrichten eingeleitet:

„Was den Nachrichten im deutschen Hörfunk immer noch fehlt, ist: ‚A Sense of Audience in Written Communication‘ [...]. Für öffentlich-rechtliche Programme gilt es, die journalistische Seriosität der Nachrichtensendungen zu erhalten, dabei aber Hörer/innen nicht durch weiterhin unverständlichen Sprachstil und unkommunikativen Sprechstil abzuschrecken.“ (Gutenberg 2002, 65).

Stilnormen für Radionachrichten

Diese Forderungen nach konsequenter Orientierung an der rein auditiven Reizwahrnehmung bzw. an „Hörmustern und Verstehensregeln“ (ebd.) sind keineswegs neu; vielmehr erscheinen sie als inhärentes und ständig begleitendes Merkmal von Radionachrichten seit den Anfängen des Hörfunks im Jahre 1923. Der Kulturwissenschaftler Gethmann (2006) beschäftigt sich mit der Vor- und Frühgeschichte des Radiosprechens und bezieht sich bei der Auseinandersetzung mit

„verschrifteter Rede“ auf Josef Räuscher, den ersten Nachrichtenchef des deutschen Rundfunks bzw. ersten Chefredakteur der Dradag (Drahtloser Dienst AG). Nach Gethmann (ebd., 114 f.) setzte dieser sich bereits 1927 (zur „Bedeutung und Grenzen, Stil und Methode des gesprochenen Nachrichtendienstes“) mit ‚Stilregeln‘ für radiogerechte Texten auseinander, die er seinen Mitarbeitern, die nicht selbst Sprecher waren, als Plakate über den Schreibtisch gehängt haben soll. Im Gegenzug wurde auch an der Sprechtechnik gearbeitet (vgl. ebd., 115). Der Radiopraktiker Schwiesau widmet Räuscher einen ausführlichen Artikel und stellt dezidiert dar, wie ausführlich sich dieser auch mit dem „Hörstil“ auseinandersetzt: als „Nachrichtenstil, der den Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Rundfunks entspricht“ (Räuscher 1926 zitiert nach Schwiesau 2011b, 264). Räuschers zahlreiche Artikel galten überwiegend dem politischen Nachrichtengeschäft (ebd., 245 ff.), der Konzeption von Nachrichten für den Rundfunk (ebd., 249 f.) sowie den Berufsanforderungen und -bedingungen an Redakteure und Sprecher (ebd., 258 ff.).

Auch Theoretiker reflektieren Grenzen und Möglichkeiten des Mediums Hörfunk. So plädiert Arnheim bereits Mitte der 1930er-Jahre für ein konsequentes Umdenken, wenn nicht für ein lesendes, sondern für ein hörendes Massenpublikum geschrieben und gesprochen werden soll:

„Die Forderung ginge also dahin, daß Rundfunksprechen nicht nur ‚tönender Text‘ sein sollte, sondern daß der Vortragende sich als ein zu Menschen sprechender Mensch zu erkennen gebe. Eine zweite Forderung ginge noch über diese hinaus. Spricht ein Mensch zu anderen, so ist das Natürliche nicht, daß er einen schon fertig formulierten Text vom Papier oder auswendig vorträgt, sondern daß er etwas, was ihm eben einfällt oder was er eben erlebt, mitteilt [...]. Daraus, daß gesprochen wird, wäre dann also zu folgern, daß improvisiert, nicht nur reproduziert werden sollte. Danach wäre der heutige übliche Vortrag von Schreibtischprodukten nur das unreine Vorstadium des Rundfunksprechens.“ (Arnheim 1936/2001, 132).

Diesen Forderungen schließt Arnheim Überlegungen zur sprachlichen Form an, die klar und eindeutig zu sein habe (vgl. ebd., 133). Dabei bezieht er sich auf die gleichen Kategorien, die auch in den aktuellen Ratgebern und Lehrbüchern als bestimmend für verständliches und medienvermitteltes Schreiben und Sprechen beschrieben werden (z. B. Satzbau, Hörerorientierung, Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit; siehe Kap. 1.2.4). Arnheim (vgl. ebd., 134) betont, dass für den verständlichen Nachvollzug nicht allein die Kürze, sondern der logische Aufbau entscheidend ist. Außerdem sollten Synonyme vermieden werden; man „nenne ohne Scham einen Begriff so oft beim Namen wie er vorkommt“ (ebd.,

134). Hier deutet Arnheim auf die Hörerorientierung, indem ein Rundfunkbeitrag „mit irgend einem [sic] konkreten Tatbestand aus dem Interessenkreis des Hörers“ beginnen soll (ebd.). An dieser Stelle geht er auch auf die Art und Weise des medienvermittelten Sprechens bzw. der sprecherischen Umsetzung ein:

„Man bevorzuge eine schlichte [...] Darstellung, vermeide aber in Stimmklang und Formulierung streng den jovialen Kindergärtner, denn der Hörer wünscht sich als vollsinniger Mensch, nicht mit Schonung und herablassender Nachsicht behandelt zu fühlen.“ (Arnheim 1936/2001, 135).

Damit verweist der Autor auf die Forderungen nach Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit, welche als maßgebliche Charakteristika das Sprechen im Rundfunk auszeichnen bzw. beim Sprechen im Rundfunk beachtet werden sollten. Dabei gebe es Menschen, „denen es gegeben ist, volkstümlich und dabei gehaltvoll zu sprechen und auch schwierige Stoffe dem Hörer mundgerecht zu machen. Solche Menschen aufzufinden, ist Sache des Rundfunks“ (ebd., 135). Diese Aussage korrespondiert u. U. auch mit den „professionellen Reproduktionsfähigkeiten für Texte“ nach Gutenberg (2002, 65; 2005a, 12). Letztendlich appelliert Arnheim (ebd., 136) an die Rundfunksprecher als „Mittler von Gedankengut“, welche sich auf „Ohr und Fassungskraft des Hörers einzustellen“ haben, indem sie bei der Textvorbereitung nicht nur darauf achten sollen, „daß sie Verständliches und Fesselndes bieten, sondern auch darauf, daß sie ihre Worte gleich auf den mündlichen Vortrag zuschneiden“. Hier deutet er auf prägnante stilistische Unterschiede zwischen Texten, die entweder für das Lesen oder für das Sprechen und Hören geschrieben wurden. Beim Schreiben bezieht man „bewusst den eignen [sic] Tonfall und die eigne [sic] Sprechweise in die stilistische Form“ ein; der Schreiber erstellt eine Art Sprechpartitur, die nicht notwendigerweise auch „zugleich ein gutes Stück gedruckter Literatur“ sein muss (ebd.)

Aus der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen des Hörfunkmediums wurden also relativ zeitnah und geradezu prompt Hinweise zu Sprache und Sprechen im Radio formuliert (vgl. Arnheim 1936/2001; für einen Überblick vgl. auch Schwiesau 2011). Versteht man Arnheims Forderungen Mitte der 1930er-Jahre als Handlungsanweisung, scheint sich das praktische Verständnis von verständlicher, medienvermittelter Sprache im Laufe der Radiogeschichte offenbar nicht fundamental geändert zu haben. Allgemeine Hinweise zu Sprache und Sprechen wurden und werden in den Sendeanstalten als interne Regeln und Handanweisungen formuliert. Es ist anzunehmen, dass sich durch permanente Re-

produktion im Sinne ständiger Wiederholung und routinierter Anwendung im Arbeitsalltag ein manifester Konsens entwickelt hat. Die Regeln haben sich in der unmittelbaren Anwendung bewährt und werden als plausibel angenommen. Diese plausiblen Annahmen wurden punktuell durch einzelne linguistische Analysen bestätigt und gestützt. Tradierte Regeln werden zu Regellisten bzw. Anforderungskatalogen zusammengefasst und in Ratgebern publiziert (siehe Kap. 1.2.4 und 1.2.5). Medienakademien (z. B. die ard-Medienakademie), Hochschulen und Sprecherzieher/-innen übernehmen in Schreib- und Sprechtrainings die Rolle als Anwender/-innen, Vermittler/-innen und Kommunikator/-inn/-en dieses historisch gewachsenen Erfahrungswissens. Somit erweitert sich der Gültigkeitsbereich über die Grenzen einzelner Radiostationen; zusammen mit überregional wirkenden, schriftlich fixierten Ratgebern entwickelten sich (und entwickeln sich noch) Stilnormen als etablierte Standards für Radionachrichten.

Anforderungen an (hör-)verständliche Radionachrichten

Journalistische Standards als Idealvorstellungen zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten existieren einerseits als senderinterne Leitlinien, auf die sich wissenschaftlich nur mittelbar über Interviews oder Befragungen zugreifen lässt (vgl. Hakenes 2006, Mücksch 2015). Hierbei sollte die Reflexion einer eventuellen Diskrepanz zwischen wissenschaftlichem Zugriff und Möglichkeiten objektiver Feldforschung eine wesentliche Rolle spielen, weil u. U. Begriffe wie Sprechstil von Praktikern und Wissenschaftlern unterschiedlich verstanden werden können bzw. gemeinsame Kriterienkataloge fehlen, um übereinstimmend über Phänomene wie Radiostimme sprechen zu können. Andererseits existieren Regeln zum angemessenen Schreiben und Sprechen von Radionachrichten (siehe Kap. 1.2.4 und 1.2.5): in Form kommerzieller Ratgeber, ausführlicher Handbücher sowie journalistischer Lehrwerke (Weischenberg 2001, Zehrt 2005, Wachtel 2009a/b, Müller 2011, La Roche 2013, Schwiesau / Ohler 2016) bzw. frei zugänglicher Handreichungen und Online-Medien (z. B. www.gelbe-reihe.de/nachricht), auch für spezielle Zielgruppen (z. B. Linke 2007 für Privatsender oder Immel 2014 für Regionalsender). Die in diesen Publikationen formulierten Regeln und Hinweise verweisen (explizit oder implizit) auf zugrunde liegende Idealvorstellungen (vgl. auch Apel / Schwenke 2011).

Die Auseinandersetzung mit den **Anforderungen an bzw. Regeln für verständliches Schreiben und hörverständliches Sprechen** setzt am Beispiel der Redakteure und Redakteurinnen am Mikrofon (vgl. Hakenes 2006, 118) an: Regeln, die faktisch nicht getrennt voneinander betrachtet werden können und als

grundlegende Bedingungen für hörverständliche Radionachrichten zu verstehen sind (siehe Kap. 1.3.3). Als Grundkompetenzen für die Produktion von Radionachrichten sollten in Weiterbildungsangeboten Schreiben und Sprechen immer gleichermaßen behandelt werden. Denn es geht darum, beim Schreiben die sprecherische Perspektive zu beachten und beim Vorlesen ein Handwerkszeug zur Verfügung zu haben, auch potenziell schwer sprechbare Texte hörverständlich zu präsentieren. Dies gilt nicht nur bei Trennung dieser Bereiche, sondern insbesondere auch für Redakteur/Sprecher oder Redakteurin/Sprecherin in Personalunion. Als Ergebnis einer Pilotstudie zur Bewertung und zum Behalten von Nachrichten formulieren Schönbach und Goertz folgendes „Rezept“, was zu den konkreten Regeln zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten überleitet:

„Nachrichtensendungen sollten nicht zu kurz sein. Sie sollten allerdings eher wenige, dafür aber jeweils längere Meldungen enthalten. Diese Meldungen sollten nicht mit allzu kurzen bzw. schnell gesprochenen Sätzen, also gleichsam im Stakato, arbeiten. Das Publikum sollte also genügend Zeit haben, sich in Sendung, Meldung und Satz ‚einzuhören‘. Auch Schlagzeilen vor den jeweiligen Meldungen tragen ein wenig zu besseren Erinnerungsleistungen bei.“ (Schönbach / Goertz 1995, 110).

Im deutschsprachigen Raum existieren einschlägige Ratgeber und Handbücher, welche konkrete Hinweise zu Grundlagen, Ausbildung und Praxis des Nachrichtenhandwerks bzw. zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten für angehende Radiojournalisten und -journalistinnen bereitstellen (siehe Tabelle 1). Konsens aller Ratgeber und gleichermaßen Ausgangspunkt der formulierten Regeln ist die unstrittige Selbstverständlichkeit, dass ein Radionachrichtentext kein Presetext ist und somit spezifische Anforderungen an eine auf das Hören ausgerichtete Verständlichkeit erfüllen muss (zur Begriffsdefinition von Hörverständlichkeit siehe Kap. 1.3.2). In der Tabelle 1 (siehe Folgeseite) findet sich eine chronologisch geordnete Übersicht ausgewählter Ratgeber mit den Kernaussagen in Anführungsstrichen: In den meisten Ratgebern wird auf die inhärenten Merkmale einer medienvermittelten Kommunikation (Radio als Begleitmedium und Radiohören als Nebenbeschäftigung) ebenso eingegangen wie auf die Besonderheiten der Hörsituation mit dem Appell des unmittelbaren Verstehen-Müssens, die beispielsweise mit folgenden Bemerkungen versehen werden: „Das Radio ist das schnellste Medium, sein Produkt aber auch das flüchtigste“ (Horsch et al. 1994, 45).

La Roche (1987/2013, 18 ff.)	„Fürs Hören schreiben“
Linke (1987/2013, 38 ff.)	„Das Manuskript sprechen“
Häusermann / Käppeli (1994, 27 ff.)	„Regeln für eine mediengerechte Sprache“
Horsch / Ohler / Schwiesau (1994, 45 ff.)	„Radio-Deutsch = Für die Ohren schreiben“
Wachtel (1994/2009a, 39 ff.)	„Typische Sprechmuster in Radio und Fernsehen“
Wachtel (1997/2009b, 37 und 47)	„Fürs Sprechen schreiben“ „Das Vorlesen im Blick haben“
Arnold (1999, 269 ff.)	„Fürs Mikrofon schreiben“
Schwiesau / Ohler (2003/2016, 99 ff.)	„Nachrichten – klassisch und multimedial: Die Nachrichtensprache“
Weischenberg (2001, 161 ff.)	„Nachrichten-Standards: Sprache und Stil“
Zehrt (2005, 18 ff.; 39 ff.)	„Warum eine neutrale Präsentation wichtig ist“; „verständlich und lebendig schreiben“
Linke (2007, 75 ff.)	„Die Meldung: Sprache & Stil“ und “Gesprochene Sprache”
Rossié (2000/2013)	„Sprechertraining“
Schmidts (2009, 117 ff.)	„Sprechen im Radio“
Müller (2011, 7 ff.)	„Wie man einfach sagt, was Sache ist“
Immel (2014, 15 ff.; 71 ff.)	„Natürlich und verständlich präsentieren“; „Die Sprache – einfach, direkt, korrekt“

Tabelle 1: Ausgewählte Ratgeber zum Schreiben und Sprechen von Radionachrichten

Als die zentrale Bezugsgröße bei der Produktion von Radionachrichten tritt der / die Hörende in den Mittelpunkt:

„Wer im Radio arbeitet, muss sich laufend vergegenwärtigen, dass er zu Hörern *spricht* – selbst wenn er ein Manuskript dazu benutzt. Das Manuskript ist lediglich ein technisches Hilfsmittel, um Texte zu speichern“ (Linke 2007, 78; Hervorh. i. Orig.).

Deshalb muss beim Schreiben von der Situation des Zuhörens ausgegangen werden, die von den in der Tabelle 1 genannten Autoren folgenderweise zu beschreiben ist: Die Radiohörenden haben nur eine begrenzte Merkspanne von drei Sekunden bzw. das Kurzzeitgedächtnis kann nur wenige Sekunden speichern (Horsch et al. 1994, 46; Wachtel 2009b, 69; Immel 2014, 16). Sie müssen sich nach der Programmstruktur richten und der Linearität folgen (vgl. u. a. La Roche 2013, 19), d. h. man kann nicht nachlesen oder nachfragen und auch das Lese-

tempo kann nicht beeinflusst werden. Deshalb muss ein Radiotext im Allgemeinen und Radionachrichten im Besonderen unmissverständlich und logisch aufgebaut sein, denn: „Ein nicht verstandener Satz oder auch Teil eines Satzes kann sogar bewirken, daß der gesamte Rest eines Textes nicht verstanden wird.“ (Arnold 1999, 270). Das heißt, ein Radiotext muss von Anfang an und sofort verstanden werden können:

„Muss der Hörer über eine Aussage oder auch nur ein Wort nachdenken, verpasst er die nächsten Ausführungen. [...] Eine Aussage darf nicht erst verständlich werden, wenn man auch den nächsten oder gar übernächsten Satz gehört hat.“ (Immel 2014, 15).

Dies deutet auf das Hören als besondere Rezeptionsmöglichkeit, die sich deutlich vom Lesen unterscheidet. Die Unterscheidung von Lesen und Hören verlangt die Gestaltung eines spezifischen Textes als Lese- oder Hörtext. Dazu betont Arnold (1999, 269): „Radiosprache muss höhere Anforderungen an die Verständlichkeit stellen, weil es Eigenheiten des Mediums gibt, die das Verstehen erschweren“. Für die Arbeit von Nachrichtenjournalist/-inn/-en kann diese Aussage als Begründung für die Schlussfolgerung von La Roche genommen werden, dass der Text entsprechend gestaltet sein bzw. spezifische Merkmale enthalten sollte:

„Weil wir die Situation des Hörers nicht ändern können, müssen wir unseren Schreibstil ändern, ihn anpassen an die unveränderbaren Gegebenheiten des Hörers, genauer: des Radiohörens.“ (La Roche 2013, 19).

In einem Ratgeber für Regionalnachrichten ist dazu festgehalten: „Nachrichtenredakteure müssen also von vornherein Sprechere schreiben, andernfalls würde am Ende Schreibe gesprochen werden“ (Immel 2014, 15). Das bedeutet, dass bei der Vorabplanung bzw. Textformulierung die Präsentationssituation von Radionachrichten explizit beachtet werden muss. Als übergeordnete Maxime stellen die meisten Autoren der genannten Ratgeber explizit heraus, dass man in eigenen Worten für das Selber-Sprechen schreiben sollte und nicht für die Kollegen (die zumeist nur das Manuskript lesen und es sich eben nicht *vorlesen* lassen):

„Gleichgültig, ob man den Text für sich selbst oder für einen anderen Sprecher schreibt, man sollte ihn so fassen, wie man ihn selbst sprechen *möchte* und sprechen *kann*. Texte, die man selbst schon nicht flüssig vortragen kann (weil zum Beispiel der Atem nicht reicht), - wie soll sie der Hörer verstehen können?“ (La Roche 2013, 31).

Dazu gehört auch eine entsprechende Vorbereitung auf das Vorlesen, was u. a. durch ein einmaliges lautes Vorlesen gegeben sein kann: „Es ist hilfreich, sich seinen Radiotext selbst laut vorzulesen, und zwar im tatsächlichen Sprechtempo“ (Arnold 1999, 281). Dadurch werden z. B. diejenigen Textstellen deutlich, die nicht für das Sprechen geeignet sind. Optimal für das hörverständliche Präsentieren ist es, wenn die Sprecher/-innen ihre Nachrichtensendung selbst verfassen bzw. die Redaktion darauf achtet, dass für das Vorlesen geschrieben wird:

„Unabhängig davon wie ausgearbeitet die Textvorlage ist, also die Pressemeldung oder die Agenturnachrichte – fürs Radio muss jede Meldung neu geschrieben werden. [...] Der Redakteur muss also jede Geschichte in eigenen Worten neu fassen. Das gelingt umso besser, je mehr er sich beim Schreiben von der Textvorlage löst.“ (Linke 2007, 75 f.).

Nach Erfahrungen von Sprechererzieher/-innen im Radio reicht jedoch das Schreiben eigener Texte nicht immer aus, um diese auch hörverständlich zu präsentieren. Auch das der eigentlichen Präsentation vorgeschaltete laute Vorlesen führt nicht automatisch dazu, dass nicht verständliche Stellen aufgespürt werden oder ein Text besser bzw. hörverständlicher übermittelt wird. Denn hierbei müssen professionelle Vorlesefähigkeiten abgerufen werden – auch verstanden als rhetorische Analyse- und Reflektionsfähigkeiten (siehe Kap. 2.3.1).

Die in der Tabelle 1 genannten journalistischen Regeln und die daraus abgeleiteten Kriterien für (hör-)verständliches Schreiben und Sprechen werden in den folgenden Kapiteln 1.2.4 und 1.2.5 genauer beleuchtet. Stellt man diese journalistischen Kriterien auf eine empirische Basis, zeigt sich eine große Übereinstimmung mit linguistischen Verständlichkeitsmodellen auf Textebene (vgl. z. B. Langer et al. 2011) und eine Entsprechung auch in aktuellen Verständlichkeitsmodellen (vgl. Göpferich 2006) (vgl. Apel 2018, 118 ff. und 128). Bei der Prüfung der Übertragbarkeit wird deutlich, dass v. a. textinterne Faktoren der Verständlichkeit genutzt werden, während textexterne Faktoren keine explizite Rolle spielen – was durchaus kritisch bewertet werden kann (vgl. ebd. 122 ff.).

1.2.4 Regeln für verständliches Schreiben: sachlich und objektiv

Journalistische Ratgeber beziehen sich in erster Linie auf die redaktionelle Bearbeitung von Texten; d. h., wenn Anforderungen an verständliche Nachrichten thematisiert werden, geht es vor allem um Hinweise zum verständlichen Schreiben. Diese Hinweise und Anforderungen sind durchaus linguistisch fundiert: Bei-

spielsweise kontrastiert Apel (2018) die von Schwiesau und Ohler (2003) formulierten Regeln für das Schreiben verständlicher Nachrichten mit den Dimensionen des Karlsruher Verständlichkeitskonzepts (insbesondere *Struktur, Prägnanz, Simplizität, Korrektheit*) nach Göpferich (2006) und stellt fest:

„Die Darstellung der journalistischen Regeln folgt einer inneren Logik, in der Sichtweise des Verständlichkeitskonzeptes ist die Vorgehensweise allerdings eher unsystematisch. Insgesamt setzen die (hier betrachteten) Regeln der Nachrichtensprache überwiegend am Text an, d. h. der Kodierung der Inhalte in sprachlicher Form.“
(Apel 2018, 122).

Abgesehen von der überprüfbaren linguistischen Fundierung ist zu betonen, dass sich die Forderungen nach Verständlichkeit direkt von den eindeutigen Funktionen ableiten lassen, die Radionachrichten im journalistischen Sinne zu erfüllen haben (siehe Kap. 2.1.2). Diese Funktionen werden u. a. in der Auseinandersetzung mit der Forderung nach Trennung von Nachricht und Kommentar realisiert (RStV § 10 Satz 1): „Kommentare sind von der Berichterstattung deutlich zu trennen und unter Nennung des Verfassers als solche zu kennzeichnen“. Neben dieser Objektivitätsverpflichtung gelten Grundsätze wie inhaltliche Ausgewogenheit und Sachlichkeit (vgl. z. B. Schwiesau / Ohler 2016, 79 ff.). Im Bemühen diesen Anforderungen zu entsprechen, zeigt sich eine starke Textbasiertheit: Die Nachrichtentexte werden entsprechend ausformuliert und liegen damit in sprachlich fixierter Form vor. Angesichts einer strengen zeitlichen Limitierung von Nachrichtensendungen scheint dies unumgänglich und eine geradezu notwendige Produktionsbedingung zu sein. Außerdem kann der vorbereitete Text somit nicht nur für das anschließende Vorlesen überprüft werden, sondern auch im Nachgang für eventuelle Nachfragen zur Verfügung stehen (oder ggf. für das Internetangebot des Senders weiterverwendet wird).

Kriterien für das Schreiben verständlicher Radionachrichten

Ausgehend von den oben genannten Maximen werden konkrete Regeln für das Schreiben von Radionachrichten formuliert. Weischenberg (2001) erläutert Kriterien für Sprache und Stil von Nachrichten, welche er neben „Recherche und Quellen“, „Personen und Namen“ sowie „Nachrichten-Tempus“ als gebündelte Nachrichten-Standards für den Nachrichtenjournalismus im Printmedien-Bereich aufstellt (ebd., 135 ff.). Als Kernsatz stellt er an den Anfang:

„Verständlichkeit muss beim Nachrichten-Schreiben in Einklang gebracht werden mit inhaltlicher Präzision. Dies ist sowohl beim Satzbau als auch bei der Wortwahl anzustreben.“ (Weischenberg 2001, 164 f.).

Beim Schreiben sollten das Sprechen und das Vorlesen berücksichtigt werden (siehe Kap. 1.2.3). Eine Grundregel für das Schreiben von Meldungen formuliert Zehrt (2005, 41) in seinem Ratgeber zu Hörfunknachrichten: „Verschachtelte Sätze, eingeschobene Nebensätze, Nominal- und Partizipialkonstruktionen sollten ebenso wenig in einer Meldung stehen wie schwierige Ausdrücke und Fremdwörter“. Im Folgenden werden die Kriterien *klare Satzstruktur*, *verständliche Wörter*, *Redundanz* sowie *logische Satzfolge* und *lineare Textstruktur* aus Ratgebersicht zusammengefasst.

Linearer, logischer Satzbau: Generell sollte beim Nachrichtenschreiben ein „mittlerer Komplexitätsgrad“ angestrebt werden mit nicht mehr als 13 Wörtern im Satz (Weischenberg 2001, 165). Verständliche Sätze sind dadurch gekennzeichnet, dass ihr Aufbau logisch und nachvollziehbar ist, d. h. Schachtelsätze, Partizipialkonstruktionen, ‚Einbettungen‘, sowie ‚Klemmkonstruktionen‘ sollten vermieden werden (vgl. Weischenberg 2001, 165; Zehrt 2005, 57 ff.). Verschachtelte Sätze sind beispielsweise dadurch gekennzeichnet, dass der „lineare Fortgang eines Hauptsatzes durch einen eingefügten Nebensatz unterbrochen wird“ (Häusermann / Käppeli 1994, 64), wenn der Nebensatz relativ eigenständig ist und einen völlig neuen Gedanken einbringt. In diesem Zusammenhang gilt, dass das Verb nach vorn und nur wenige Wörter zwischen die Verbeile zu setzen ist, da das Verb den Satz regiert: „Solange man das Verb nicht mitteilt, weiß der Hörer nicht, was passiert ist“ (Arnold 1999, 271). Wo es möglich ist, sollten nur wenige Begriffe zwischen den Teilen des Prädikats stehen (vgl. ebd., 277) bzw. sollten die Teile bei zweigeteilten Prädikaten zusammengezogen werden (vgl. Horsch et al. 1994, 47 ff.; La Roche 2013, 22). Das heißt nicht, dass nur Hauptsätze formuliert werden müssen: Nach Weischenberg (2001, 165) geht es beim Formulieren um „sprachliche Varianz“, d. h. in diesem Fall um eine Mischung aus kurzen und komplexeren Sätzen sowie nach Zehrt (2005, 65 f.) um einen sinnvollen, moderaten Wechsel zwischen Aktiv und Passiv mit Tendenz zu mehr Aktiv-Konstruktionen.

Pro Satz nur eine Aussage und das Wichtigste ans Satzende: Ein verständlicher Satz enthält nur eine Information (vgl. Arnold 1999, 274) bzw. besser nur eine Aussage, da jede Information auch Zusatzinformationen braucht (vgl. Häusermann / Käppeli 1994, 50). Es sollte so formuliert werden, dass die Sätze in einem